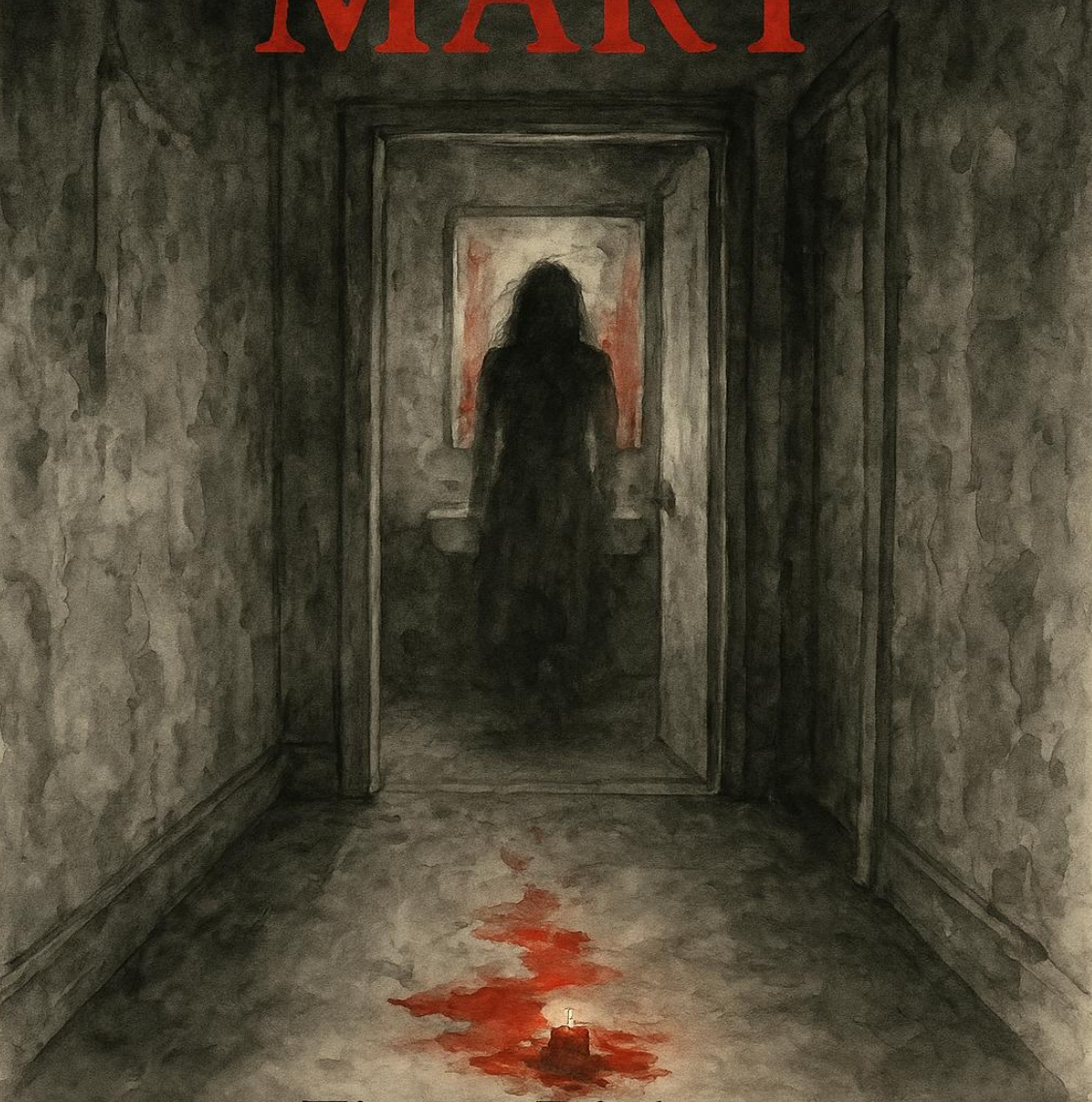


BLOODY MARY



Timea Richter

Inhalt / Texte / Illustrationen:
© 2024 Timea Richter

Inhalt

Das Lachen der Mädchen	3
Das Spiel beginnt	5
Das Flüstern	7
Das, was blieb	8
Spuren aus Glas	11

Das Lachen der Mädchen

Im Haus der Summers-Schwestern herrschte das Chaos einer perfekten Pyjamaparty. Überall lagen bunte Decken, verstreute Nagellackflaschen und leere Cola-Gläser. Auf dem Plattenspieler drehte sich eine Single von den Rolling Stones, während Valerie Summers auf dem Sofa thronte wie eine Königin auf ihrem Samtkissen. Ihre Freundinnen tanzten, lachten und tuschelten, die Gesichter glitzerten im Schein der Lavalampe. Der Geruch von Parfüm, Zuckerwatte und Haarspray lag in der Luft.

Nancy stand etwas abseits, halb im Schatten, mit den Händen fest aneinandergedrückt. Sie passte nicht in dieses Bild. Ihr Schlafanzug war schlicht, die Haare unscheinbar, das Lächeln verhalten. Sie war erst vor drei Wochen an die Seacrest High gekommen, und niemand hatte sie wirklich bemerkt. Valerie hatte keine Wahl gehabt, als sie einzuladen. Ihre Mutter hatte auf Freundlichkeit bestanden, mit dieser süßlichen Stimme, die stets drohend klang, wenn man ihr widersprach.

Die Mädchen warfen Nancy verstohlene Blicke zu, flüsterten hinter ihren Händen, kicherten ein wenig zu garstig und schauten wieder weg, als sie bemerkten, dass sie es sah.

„Siehst du immer so aus, als würdest du gleich anfangen zu weinen?“, fragte Susan spöttisch.

Nancy erwiderte nichts. Ihre Augen wanderten über die bunten Wände, die Poster von David Bowie, die Nagellackflecken auf dem Teppich. Etwas in der Luft fühlte sich falsch an. Zu warm, zu laut, zu glänzend.

Valerie kicherte und legte eine Strähne ihres goldenen Haars hinter das Ohr. „Du bist still. Gefällt dir unsere Party nicht?“

„Doch“, murmelte Nancy leise.

„Dann lach doch mal“, hauchte Valerie.

Das Gelächter der anderen klang wie ein Chor aus gehässiger Freude. Es prickelte in Nancys Ohren, bis sie kaum atmen konnte. Ihre Finger zitterten. Etwas in ihr wollte rennen, weit weg von diesen Mädchen mit den glänzenden Lippen und den

kalten Augen. Doch sie blieb. Denn Flucht hätte Schwäche bedeutet. Und Schwäche war das Einzige, was Valerie nicht duldet.

Als das Licht flackerte und Valerie rief, man solle die Taschenlampe holen, spürte Nancy, wie sich in ihrem Magen ein Knoten bildete, der immer fester wurde. Niemand bemerkte, wie sie in den Spiegel im Flur blickte, der kurz schimmerte, als hätte er tief im Glas etwas verborgen, das zurückschaute.

Das Spiel beginnt

Gegen Mitternacht war das Wohnzimmer still geworden. Nur das Rauschen des Plattenspielers blieb, leise und unruhig. Valerie saß mit gekreuzten Beinen im Kreis, die Taschenlampe unter das Kinn gehalten, um ihr Gesicht grotesk zu verzerren.

„Kennt ihr die Geschichte von Bloody Mary?“, fragte sie mit übertriebener Dramatik.

Carol kicherte, Susan rollte mit den Augen, doch niemand wagte, sie zu unterbrechen. Valerie war die Anführerin. Wenn sie sprach, hörten alle zu.

Nancy spürte, wie der Boden unter ihr vibrierte. Die Kerzen brannten still, ihr Licht zitterte.

„Sie war eine Hexe“, begann Valerie. „Manche nennen sie Mary Worth. Andere sagen, sie war Mary Tudor, die Königin, die so viele Protestanten hinrichten ließ, dass man ihr den Namen *Bloody Mary* gab. Und es gibt jene, die schwören, sie sei ein Bauernmädchen gewesen, das man zu Unrecht verbrannte, weil sie Kräuter sammelte und Wunden heilte. Egal, welche Geschichte stimmt – sie alle endeten mit Feuer.“ Sie neigte den Kopf leicht, die Stimme kaum mehr als ein Wispern.

„Als die Flammen sie erreichten, soll sie geschrien haben, dass sie nie vergehen würde. Dass sie zurückkäme, durch Spiegel, durch Glas, durch jedes glänzende Ding, das dein eigenes Gesicht spiegelt. Manche sagen, sie sucht die, die sie verraten haben. Andere sagen, sie hasst jedes Mädchen, das sich zu schön findet.“

Ein Schauer kroch Nancy über die Schultern. Valerie sprach weiter, als würde sie etwas heraufbeschwören.

„Wer ihren Namen dreimal sagt, ruft sie. *Bloody Mary. Bloody Mary. Bloody Mary.* Dann erscheint sie hinter dir, mit Haut wie Asche und Augen schwarz wie Rauch. Manchmal sieht man nur den Schatten, manchmal das Lächeln. Und wer Pech hat, sieht gar nichts mehr, weil sie dich einfach mitnimmt.“

Die Mädchen hielten den Atem an. Valerie lächelte schmal.
„Wir könnten es ausprobieren“, flüsterte sie.
„Nicht dein Ernst“, hauchte Carol.
„Oh doch. Wir brauchen eine Mutprobe. Und wer wäre besser dafür geeignet als unsere kleine Nancy?“
Nancy hob den Blick. „Ich will nicht.“
Valerie legte den Kopf schief. „Hast du Angst?“
„Ich glaube nicht an so was.“
„Dann ist es ja kein Problem.“
Das Grinsen, das Valerie zeigte, war zu süß, um harmlos zu sein. Die anderen kicherten, und ehe Nancy etwas erwidern konnte, zogen sie sie am Arm hoch. Ihre Fingernägel bohrten sich in ihre Haut. Der Flur war kalt. Das Licht schwankte, als sie die Treppe hinaufgingen. Im oberen Bad roch es nach Seife und Staub. Die Fliesen glänzten blass.
„Rein mit dir“, befahl Valerie.
Nancy stand in der Tür und fühlte den kalten Luftzug, der aus dem alten Spiegel zu kommen schien.
„Sag es dreimal. Dann darfst du wieder raus.“
Die Tür fiel zu, das Schloss klickte. Die Dunkelheit roch nach Angst.

Das Flüstern

Nancy stand allein vor dem Spiegel. Eine einzelne Kerze brannte, ihr Licht war schwach, als würde es von etwas Unsichtbarem erstickt. Ihr Herz pochte so laut, dass sie kaum ihre eigenen Gedanken hörte.

Sie hasste diese Mädchen. Ihr Lachen klang noch in ihren Ohren, ihr Spott klebte wie kalter Rauch an ihrer Haut.

„Bloody Mary“, flüsterte sie kaum hörbar.

Ihr Spiegelbild zitterte leicht, als hätte das Glas geatmet.

„Bloody Mary“, sagte sie lauter.

Die Flamme flackerte. Ein Schatten huschte hinter ihr vorbei, obwohl sie wusste, dass niemand mehr im Raum war. Ihr Atem bildete feinen Dampf.

„Bloody Mary“, hauchte sie zum dritten Mal.

Dann Stille. Eine Stille, die so vollkommen war, dass selbst die Kerze erlosch.

Im Dunkeln hörte sie ein leises Kratzen, wie Nägel über Glas.

Ein leises, heiseres Lachen kam aus dem Spiegel, kaum wahrnehmbar, doch es war da.

Nancy wich zurück, stolperte, tastete nach der Tür, doch ihre Finger fanden nur kalte Fliesen. Der Geruch von Eisen und Blut stieg ihr in die Nase.

Als sie den Kopf hob, sah sie ihr Spiegelbild nicht mehr. Da stand jemand anderes. Eine Frau mit zerschlissenem Kleid, das an den Schultern blutdurchtränkt war.

Ihre Lippen bewegten sich, lautlos, und doch verstand Nancy die Worte.

Du hast mich gerufen.

Das, was blieb

Das Gelächter klang, als gehöre es längst jemand anderem. Im Flur vibrierte die Luft, jede Silbe hallte an den Wänden, bis sie zu einem Kichern zerfiel, das in sich zusammenbrach. Valerie lehnte an der Badezimmertür und lauschte. Auf der anderen Seite war es still. Kein Rascheln, kein Atem, kein Zeichen, dass Nancy überhaupt noch dort war.

„Nancy“, rief sie, ihre Stimme vibrierte leicht. „Jetzt ist es genug.“

Das Holz war kalt. Hinter der Tür tropfte Wasser.

Unregelmäßig, immer lauter, bis es wie Herzschläge klang. Carol trat näher und flüsterte, Valerie solle aufhören. Susan drückte sich an die Wand, ihr Gesicht blass. Niemand lachte mehr. Der Wind zog durch den Flur und trug einen metallischen Geruch mit sich.

„Sie macht nur Spaß“, sagte Valerie schließlich und versuchte zu lächeln. Doch ihre Mundwinkel zitterten. Dann krachte es. Die Tür sprang auf.

Ein Luftzug fuhr durch den Gang, so kalt, dass allen der Atem stockte. Die Kerze, die Valerie hielt, flackerte, erlosch und tropfte brennendes Wachs über ihre Finger. Sie zuckte, fluchte, ließ die Kerze fallen. Der Schein verging, und der Raum vor ihnen lag offen.

Das Badezimmer war still. Nur das Tropfen blieb. Es kam aus dem Waschbecken, wo das Wasser klar begann und rot endete. Ein dünner Strahl floss über den Rand, sammelte sich auf den Fliesen, vermischte sich mit dem geschmolzenen Wachs, bis alles aussah wie frisches Blut.

Nancy war nicht dort.

„Oh Gott“, hauchte Carol. Sie trat vorsichtig ein, ihr Blick ging zum Spiegel. Das Glas war gesprungen, fein, aber tief, als hätte jemand mit Nägeln hinein gekratzt. Aus den Rissen sickerte Feuchtigkeit, die aussah wie Tränen.

„Sie versteckt sich“, flüsterte Susan. Ihre Stimme zitterte. „Sie will uns Angst machen.“

Doch Valerie wusste, dass das nicht stimmte. Etwas stimmte nicht mit der Luft. Sie schmeckte nach Eisen und Salz. Jeder Atemzug war schwer.

Carol beugte sich über die Badewanne. „Da ist was.“ Ihre Finger berührten den Rand, und sie zog die Hand zurück. Blut klebte daran. Es tropfte auf den Boden, vermischte sich mit dem roten Wachs. Etwas klebte an ihren Fingern, etwas Weiches, das sich bewegte. Sie schrie und riss es weg, es fiel mit einem dumpfen Geräusch zu Boden. Ein Stück Haut, dünn, durchsichtig, wie ein Häutchen.

„Das ist nicht möglich“, stammelte Valerie.

Susan wich zurück, stolperte über den Türrahmen und fiel. Die Klinke schlug gegen die Wand, und als sie sie wieder greifen wollte, bewegte sie sich nicht mehr. Die Tür war zugefallen. Von außen.

„Wer war das?“, schrie sie.

Niemand antwortete.

Etwas vibrierte. Der Spiegel. Die Sprünge glitzerten, und dahinter schien sich etwas zu bewegen. Eine Schemen, schwarz, flüssig, unruhig. Es war, als ob das Glas atmete. Carol wich zurück, fiel gegen den Schrank, und eine Glasflasche zersprang auf ihrer Schulter. Alkoholgeruch mischte sich mit Blut. Splitter schnitten in ihre Haut. Sie wollte schreien, doch aus ihrer Kehle kam nur ein Krächzen. Im Spiegel erschien ein Gesicht. Nicht ganz menschlich, mit leerem Blick und offenen Lippen, aus denen ein dunkler Rauch sickerte. Valerie erstarrte. Sie sah sich selbst, dann nicht mehr. Die Augen im Spiegel waren nicht ihre. Sie waren schwarz, tief, bodenlos.

„Mary“, flüsterte sie. „Heilige Mutter, was bist du?“

Das Glas dehnte sich. Risse zogen sich wie Finger über die Oberfläche. Dann berührte eine Hand das Innere des Spiegels, bleich, von Wasser überzogen. Tropfen rannen an der Wand hinab, die Finger schoben sich durch das Glas, als wäre es nur eine Haut.

Carol fiel rückwärts, schlug mit dem Kopf auf und blieb liegen. Blut breitete sich um sie aus, dunkel, warm, dampfend. Susan schlug gegen die Tür, immer wieder, bis die Haut an ihren Fingern platzte. Ihre Nägel bogen sich, brachen, klebten am Holz.

Der Spiegel vibrierte, flackerte, glühte. Valerie sah hinein, obwohl sie wusste, dass sie es nicht sollte. Sie sah Nancy. Sie stand dort, reglos, blass, mit offenen Augen. Ihre Lippen bewegten sich, ohne Ton, doch Valerie verstand jedes Wort.
Du hast mich gerufen.

Der Spiegel explodierte. Glasregen fiel, schnitt in Gesichter, brannte sich in die Haut. Das Licht erlosch, und für einen Moment herrschte absolute Stille. Dann hörte man Schritte. Nass, langsam, schleppend.

Etwas kam heraus. Es war nicht Nancy. Es war zu groß, zu falsch, zu still. Ein Schatten, der sich bewegte, obwohl kein Licht da war.

Valerie fiel auf die Knie, rutschte im Blut aus, versuchte zu schreien, doch ihre Stimme blieb hängen. Eine kalte Hand legte sich auf ihre Schulter. Der Druck war leicht, fast zärtlich. Dann zog sie – hinunter, hinein, durch die glänzende Pfütze, die sich unter ihr geöffnet hatte. Das Blut kräuselte sich, als wäre es Wasser, und ihr Körper verschwand lautlos darin. Nur der Spiegel zitterte noch, als wollte er atmen. Für einen Herzschlag lang spiegelte er nichts. Dann schloss sich die Oberfläche wie eine Haut über einer Wunde.

Spuren aus Glas

Als die Polizei das Haus betrat, war die Luft schwer von Eisen und Kälte. Überall lag Blut, dick und dunkel, in den Fugen der Fliesen, auf dem zerbrochenen Spiegelrahmen, an der Decke. Es roch nach Metall und nasser Erde. Kein Körper, keine Bewegung, nur ein leises Tropfen aus dem zerborstenen Wasserhahn. Auf dem Boden lag ein goldener Kamm. Fein, alt, seltsam unversehrt.

Drei Tage später lag Valerie im Krankenhaus. Sie war die Einzige, die man gefunden hatte. Bewusstlos, blutverschmiert, eingehüllt in den Scherben ihres eigenen Badezimmerspiegels. Niemand verstand, wie sie überlebt hatte. Ihre Haut war übersät mit feinen Schnitten, als hätte das Glas versucht, sie festzuhalten.

Die Ärzte sagten, sie habe einen Schock. Sie öffnete manchmal die Augen, aber sie sah niemanden an. Wenn jemand sprach, zuckte sie leicht, als höre sie etwas, das nicht im Raum war. Ihre Mutter saß an ihrem Bett, hielt ihre Hand, redete auf sie ein, doch Valerie blieb still.

In den Nächten geschahen Dinge, die niemand erklären konnte. Einmal rief eine Krankenschwester, sie habe Wasser auf dem Boden gefunden, obwohl kein Krug umgekippt war. Die Pfütze lag direkt neben dem Bett, als hätte jemand dort gestanden. Später sah man feuchte Fingerabdrücke am Fensterglas, zu klein, um von Valerie zu stammen.

Die Ärzte erklärten alles mit Restreaktionen. Unbewusste Bewegungen. Halluzinationen der Zeugen. Doch das Wasser lief manchmal die Wand hinab, ohne dass jemand es berührt hatte. Es sammelte sich am Boden, kalt und klar, und in der Mitte schimmerte ein Abdruck, als habe eine fremde Hand hineingegriffen.

Valerie begann im Schlaf zu summen. Ein altes Lied, das niemand kannte. Es war leise, fast sanft, doch in der Stille des Krankensaals klang es wie ein Wispern aus einer anderen

Welt. Ihre Finger bewegten sich, zeichneten Kreise in die Luft, als berührten sie Glas.

Die anderen Patienten flüsterten, sie habe Besuch. Nachts, wenn die Lichter gedimmt waren, sah man manchmal eine Gestalt im Raum. Schmal, blass, reglos. Die Überwachungskamera zeigte nur ein Flimmern, ein kurzes Aufleuchten, dann wieder Dunkelheit.

Valerie sprach nie wieder über das, was geschehen war. Wenn man sie fragte, sah sie starr an die Decke. Nur einmal murmelte sie: „Sie hat mich nicht losgelassen.“

Im alten Haus am Stadtrand flackerten Lichter. Nachbarn sagten, sie hätten Schritte gehört. Eine Stimme, die aus dem Badezimmer kam, leise und zornig zugleich. Auf dem gesprungenen Spiegel erschien ein Schatten, der sich bewegte, obwohl kein Licht vorhanden war.

Manche behaupteten, es sei das Mädchen, gefangen im Glas, auf der Suche nach einem Weg hinaus. Andere sagten, Bloody Mary habe endlich einen Körper gefunden. Niemand sprach ihren Namen laut aus. Niemand betrat das Haus nach Einbruch der Dunkelheit.

Und wenn der Wind durch die Straßen zog, klang es, als würde jemand hinter Fenstern flüstern. Ganz nah. Ganz deutlich.

Ein Wispern, kaum hörbar, wie Atem auf Glas.

Bloody Mary.